

B v V v B v

Bogelsteller.

Weit, weit von hier liegt ein großer grüner Wald, viel schöner als andre Wälder, der hatte in früherer Zeit die wunderbare Eigenschaft, daß alle Vögel, die sich darin aufhielten, nicht bloß auf's Allerschönste singen, sondern auch wie Menschen sprechen konnten; kamen sie aber aus dem Walde heraus, so konnten sie wie andre Vögel nur ganz gewöhnlich singen und zischen. Nur allein die Elster, die konnte überall sprechen.

Mitten in diesem Walde befand sich ein freier lichter Platz, auf dem eine uralte gewaltige Eiche stand; darauf kamen alle Abende die jungen Vögel aus dem ganzen Umkreise zusammen, sangen und sprangen von Zweig zu Zweigen, spielten und jagten einander und erzählten sich Alles, was ihnen am Tage passirt war. Eines Abends waren sie dort auch wieder beisammen und sangen lustig und guter Dinge ihr gewöhnliches Liedchen:

„Scheint Sonne durch die Nester,
Fliegt Vöglein aus dem Nester,
Dreht hin und her sein Köpflein,
Weht hin und her sein Schnäblein,
Und singt in den grünen Wald hinein:
Heißa juchhei!
Wie ist doch das Vöglein so frei!“

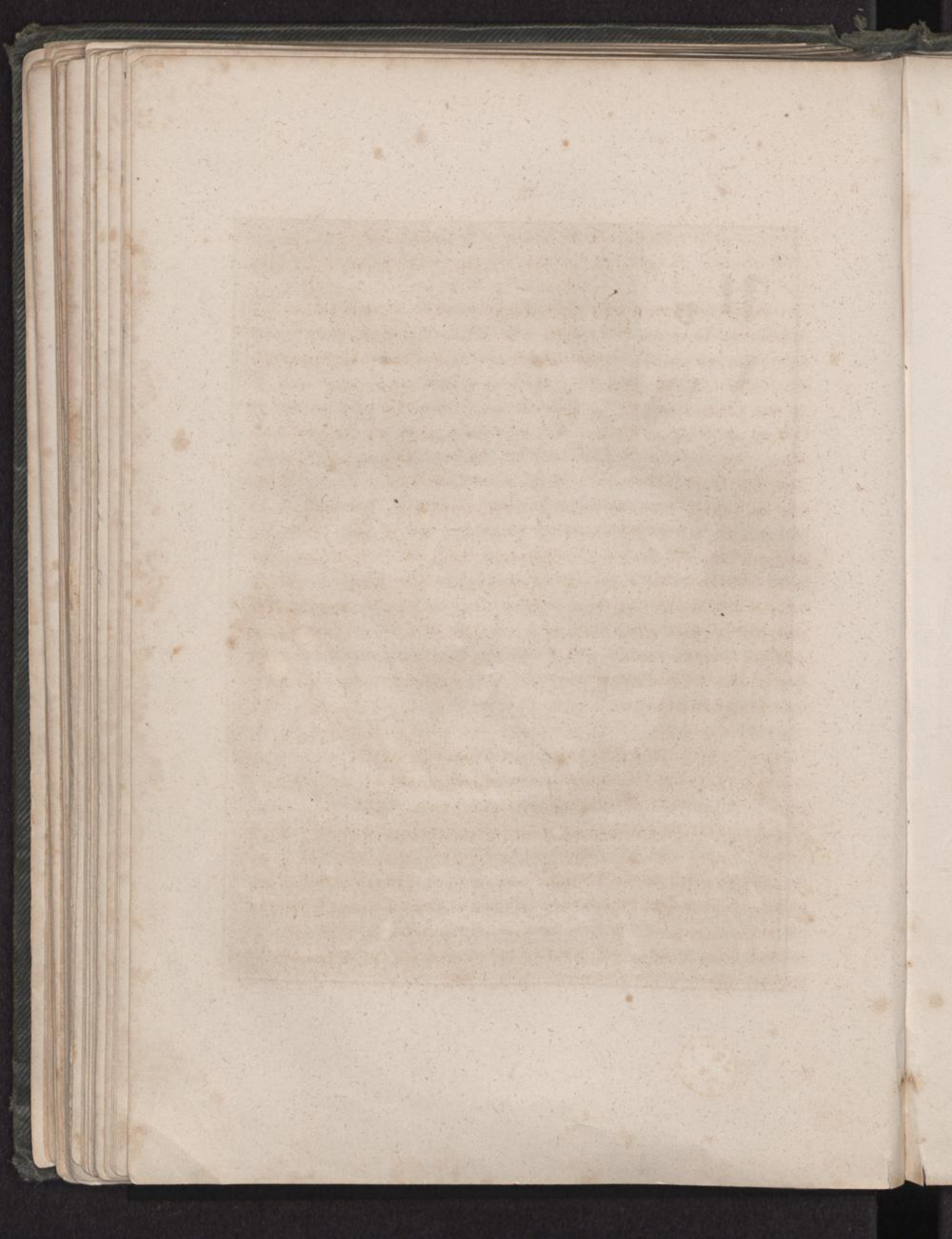
Während sie das sangen, kam plötzlich die Elster hergeflogen, setzte sich in die oberste Spitze des Baumes und rief:

„Vöglein im ganzen Wald,
Groß und klein, jung und alt,
Lerche und Zeischen,
Rothkehlchen, Meisichen,
Fink und Stieglitzchen,
Staar und Kibitzchen,
Kuckuk und Nachtigal!
Kommt her allzumal,
Schweiget fein, plaudert nicht,
Hört, was die weise Tante Elster spricht.“

Als sie das gesprochen, rief ein alter Specht, der am Stamme des Baumes hackte: „Traut der geschwägigen Elster nicht!“ Die Vögel aber wurden ganz stille, knabberten noch leise ihre Knospen und Blätterchen herunter, die sie grade im Schnabel hatten, und hörten andächtig zu. Die Elster sprach: „Nun hört, was ich gesehen! Als ich nach der Seite des Waldes flog, wo die Menschen dahinter wohnen, da schaute ich unsern Feind, den Uhu, bei einer alten Hütte auf einem Baume festgebunden, so daß er sich nicht rücken, noch rühren konnte und dicht daneben auf dem Boden war das herrlichste Futter gestreut. Morgen ganz in der Frühe laßt uns Alle dorthin fliegen, den garstigen Uhu mit unsern Schnäbeln tüchtig zerbeißen und dann von den ausgestreuten Körnern schmausen. Ihr könnt versichert sein, es ist kein Mensch in der Hütte. Heißja juchhei, wie ist doch das Vöglein so frei!“

Als sie ausgesprochen, rief der Specht wieder: „Traut der geschwägigen Elster nicht!“ Deshalb verboten die alten Vögel ihren Jungen, morgen mit der Elster dorthin zu fliegen, die aber hörten nicht darauf, und als sie zusammen nach Hause zogen, sagten sie einander in's Ohr: „Wir fliegen morgen doch mit ihr!“ Darauf legten sich alle in ihren Nesterchen zu Bette.





2.

Am andern Morgen saß der alte lustige Vogelsteller Peter mit seinen beiden Kindern Hans und Grete hinter seiner Hütte. Auf einem dürrn Baume hatte er eine garstige Eule angebunden und daneben alle Zweige mit Leim bestrichen; unter das Netz hatte er schönes Futter gestreut und hielt nun den Faden des Netzes voller Erwartung in der Hand, um es sogleich zuziehen zu können, wenn sich ein Vogel hineinsetzen würde; damit er aber keine lange Weile hätte, hatte er sich sein kurzes Pfeifchen angesteckt und rauchte in die blaue Luft hinein. Da rauschte es mit einem Male durch die Luft. Voran kam die Elster geflogen und hinter ihr viele, viele Vögel; davon fuhren die stärkern gleich gegen die Eule los und setzten sich, um sie desto sicherer beißen zu können, auf die mit Leim bestrichenen Nester, die kleineren aber fielen über das Futter her und pickten mit rechtem Appetit darin herum, aber ehe sie sich versahen, zog der Vogelsteller das Netz zu und die kleinen naschhaften Dinger waren gefangen, und als die andern vor Schreck von dem dürrn Baume auffliegen wollten, waren sie an dem Leim festgeklebt und konnten nicht von der Stelle. Doch die böse Elster saß auf einem andern Baume, lachte alle aus und rief recht böshaft immerfort:

„Ihr Näscherchen, warum schmaußt ihr nicht?
Ihr Häscherchen, warum zaust ihr nicht?
Wärt ihr nicht ungehorsam und dumm,
Flögt ihr jetzt frei in der Luft herum!“

Und nun kam der Vogelsteller, nahm die armen gefangenen Vögel und tödtete die, welche nicht singen konnten; die andern aber, die etwas rechts gelernt und hübsch zu singen und zu pfeifen wußten, sperrte er in enge Vogelbauer und gab diese seinen Kindern, die sollten sie in's Haus tragen, um sie morgen zum Verkaufe nach der Stadt zu bringen.

3.

In der Kammer, wo Hans und Grete schliefen, waren auch die Bauer mit den gefangenen Vögeln hingestellt. Aber weder den Kindern, noch den Vögeln war es möglich, diese Nacht zu schlafen. Die armen Thierchen waren nicht mehr in ihrem schönen Walde und konnten daher nicht mehr sprechen, sondern nur pfeifen und zirpen, doch auch das wagten sie vor Angst kaum, saßen traurig auf ihren Sprossen und dachten heim an ihre lieben Eltern, gegen die sie so ungehorsam gewesen. Hans und Grete schliefen dagegen vor Freude nicht, denn eine solche Menge Vögel hatten sie noch nie nach der Stadt gebracht und nun dachten sie schon an das viele Geld, was sie ihrem Vater dafür zurückbringen würden. Ganz früh, noch vor Aufgang der Sonne, standen sie daher auf, luden die Vogelbauer mit den Vögeln auf die Schubkarre, Grete spannte sich vor, Hans schob die Karre vor sich her und fort ging's durch den Wald nach der Stadt.

Kaum waren sie in den Wald eingetreten, als plötzlich alle Vögelchen ihre Sprache wieder bekamen und in lautes Klagen und Jammern ausbrachen. Erst wußten die Kinder vor Schreck nicht, was ihnen geschah; sie ließen die Karre stehen und wollten fortlaufen; da aber die Vögel mit so hübschen feinen Stimmchen sie baten, dazubleiben, so faßten sie wieder Muth und setzten sich auf einen Stein neben der Karre hin, um anzuhören, was die Thiere sprachen. Die schrieten und weinten nun gar jämmerlich durcheinander, auch kamen dazu noch alle die alten Vögel ringsumher herbeigeflogen, setzten sich auf Bäume, Büsche und Blumen und jammerten so kläglich um ihre gefangenen Kinder, daß es der kleinen Grete recht zu Herzen ging und auch sie zu weinen anfing. Da rief Hans: „Grete, wenn du auch noch lamentirst, da werd' ich ja vor lauter Spectakel taub! Ihr kleinen dummen Dinger aber schweigt endlich einmal still und laßt hübsch Einen unter euch sprechen, damit man weiß, was ihr wünscht. Wer von euch will sprechen?“

Ein kleiner eitler Stieglitz drängte sich zuerst hervor, der rief: „Ich will's, Ich will's.“ — Aber der Kibitz schob ihn fort und sagte: „I bitt's, i bitt's“

(denn der sprach so etwas schwäbisch). Darüber ward der Kuckuk ärgerlich, er sah ihn über die Achsel an und schrie: „Kuck, kuck, was der will! Kuck, kuck, was der will!“ Der Zeisig meinte: „I di wissen nicht, wie's ist, i di wissen nicht, wie's ist!“ Aber die Lachtaube lachte sie alle aus und die Nachtigall weinte und klagte immerfort recht erbärmlich dazwischen.

„Dummes Geschrei!“ rief Hans, indem er die Karre wieder in die Höhe nahm. „Grete, komm, laß uns weiter geh'n!“ Da riefen alle Vögel noch einmal: „Bitt', Bitt', Bitt', bleib hier! Bitt', Bitt', Bitt', bleib hier!“ und schwiegen dann ganz still, bis endlich unter den gefangenen Vögeln ein gelehrter Dompfaffe das Wort nahm und den Kindern alles erzählte, wie es sich zugetragen. Zuletzt bat er sie recht innig, sie doch fliegen zu lassen, denn es gäbe kein größeres Elend, als gefangen zu sein.

Jetzt wurde auch dem Hans recht mitleidig um's Herz, aber was war da zu thun? Ließen sie die Vögel fliegen, so bekämen sie kein Geld dafür, und weder der Vater, noch sie hätten etwas zu essen? So überlegten sie hin und her, bis endlich Hans sagte, er wolle den Vater herholen. Denn wie die Vögel versicherten, könnten sie ja nur hier im Walde sprechen. Das that er denn auch und Grete blieb indeß bei den Vögeln.

4.

Hans traf seinen Vater grade beim Holzhauen. Der alte Peter lachte erst seinen Sohn aus, als der ihm die wunderbare Geschichte von den sprechenden Vögeln erzählte. Da aber Hans es ihm fest versicherte, ging er endlich mit, bis er hinkam, wo die Karre im Walde stand. Jetzt hub wieder der alte Spectakel an. „Haltet eure Schnäbel!“ rief Peter mit donnernder Stimme und stieß aus seiner Pfeife einen gewaltigen Qualm aus. Wie das die Vögel hörten und sahen, wurden sie ungemein erschrocken, denn sie dachten an das Gewehr des Jägers, das auch so donnert und raucht, und alle schwiegen mäuschenstill. Nur der alte Specht hatte noch Courage, flatterte dicht vor Peter hin und hielt an ihn eine lange Rede. Darin sagte er, wie

es doch eine große Grausamkeit der Menschen wäre, die unschuldigen lustigen Vögel einzusperren, so daß sie dann endlich vor Gram in ihren Käfigen starben, während daheim im Walde auch ihre Eltern sich zu Tode grämten.

Als Peter das und viele andre sehr vernünftige Reden vom Specht angehört, dachte er daran, wie es ihm zu Muthe sein würde, wenn sein lieber Hans und seine lustige Grete ihm entrissen und eingesperrt würden. Erst brummte er etwas vor sich hin, endlich sprach er: „Schon gut, schon gut, ihr habt ganz recht, aber soll ich denn verhungern? Ich bin nun einmal Vogelsteller, und habe in der Welt nichts weiter gelernt. Allenfalls kann ich noch Holz hacken, das ist aber auch Alles!“ —

„Ei!“ rief der Specht, „wenn das ist, da kann uns Weiden geholfen werden. Schau, hier im Walde steht ein alter durrer Baum, der ist inwendig hohl und darin liegt ein Schatz, den die alte diebische Elster sich zusammengestohlen hat. Nun hacken wir Spechte schon seit langer Zeit, wenn sie nicht da ist, an dem Baume, können ihn aber nicht umhauen. Willst du unsre gefangnen Kinder fliegen lassen, so zeigen wir dir den Baum, du hau'st ihn um und wir theilen den Schatz!“ —

„Gut,“ sagte Peter, „so soll's sein!“

D'rauf zeigte der Specht ihm den alten Stamm ganz in der Nähe, woran eben wieder viele Spechte hackten. Da rief Peter: „Fort, ihr gelbschnäbligen Holzhacker!“ und hieb mit dem Beile, das er grade noch in der Hand hielt, so kräftig in den Stamm, daß derselbe nach elf Hieben zu wanken begann; nach dem zwölften Hiebe aber lag der große Baum am Boden.

Sogleich erhoben sich alle Vögel über dem Stumpf in die Luft, um zu sehen, was d'rin wäre, und siehe da! da lag rechts ein großer Haufe Futter, und links ein großer Haufe blanker Thaler. Alles jubelte vor Lust, aber der Specht rief: „Das Futter für uns, die Thaler für dich, und nun befreist du unsre gefangnen Kinderchen sicherlich.“ —

Eben wollten Hans und Grete die Käfige öffnen, siehe, da kam wie der Wind die böse Elster angeslogen. Wüthend setzte sie sich auf das gestohlene Geld und schrie:

„Mein Korn! mein Geld! mein Baum! mein Haus!
Wer's anrührt, dem hack' ich die Augen aus!“

Aber der Specht rief dagegen:

„Glaubt nicht, glaubt nicht,
Was die Elster spricht!
Weiß zu schwätzen,
Weiß zu heken,
Weiß Leut' zu belügen,
Kann Vögel betrügen,
Stiehlt Futter und Geld,
Taugt nichts auf der Welt!“ —

„Taugt nichts auf der Welt!“ schriegen alle übrigen Vögel und damit fielen sie über die Elster her und bisßen sie todt.

Die beiden Kinder öffneten darauf freudig die Vogelbauer und alle gefangenen Vögel flogen heraus, schnäbelten sich mit ihren Eltern und Geschwistern, dankten Peter und den Kindern und ließen es sich zuletzt wohl sein beim Futter der Elster. Peter aber lud die Thaler auf die Karre, Grete spannte sich vor, Hans schob vorwärts und fort ging's nach Hause.

D'rauf wurde Peter Holzhauer und ließ von dem Gelde seine Kinder in die Schule gehen, damit sie etwas rechts lernten und nicht brauchten vom Vogelstellen sich zu ernähren. Niemals hat weder er, noch die Kinder einen Vogel mehr gefangen, dafür sangen aber auch, wenn die drei durch den Wald nach der Stadt gingen, die dankbaren Vögel ihnen die allerschönsten Lieder vor und erzählten ihnen die wunderbarsten Geschichten, die noch viel wunderbarer waren als diese.